Nebraska
Staats-Anzeiger und Herold.

Erscheint jeden Freitag

Herausgegeben von der
GRAND ISLAND PUB. CO.

Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter.

Office: No. 111 südl. Pinestraße.
Telefon No. 535

Abonnements-Preise:
Bei Vorausbezahlung $1.25 das Jahr
Wenn nicht voraus bezahlt . . $1.50

„Nichts Neues vor Paris!" Gewiß nicht: daß die Deutschen vordringen, ist eine alte Sache.

Na, jetzt wird wohl die Türkei mit Rußland ein altes Hühnchen pflücken, und das hoffentlich recht gründlich.

Die Franzosen werden allgemach wohl zu der Erkenntniß kommen, daß der Weg von Paris nach Berlin erheblich weiter ist, als der von Berlin nach Paris.

Die Schrift, die der deutsche Michel dem russischen Bären auf den Pelz geschrieben hat, werden wohl auch die vielen Analphabeten im russischen Heere haben lesen können.

Manche werden froh sein, daß die Russen aus Ostpreußen wieder heraus sind, am frohesten wohl die Fabrikanten von Unschlittkerzen. Sonst hätten sie am Ende noch ihre ganzen Vorräthe verschlungen.

Ob Königsberg genommen oder nicht genommen, die Königsberger Klops bleiben uns unbenommen. Aber drüben giebt es statt Königsberger Klops vielleicht Königsberger Kloppe — für die Russen.

Schwarze, gelbe und braune Teufel hat man gegen Deutschland mobil gemacht, aber auch mit diesen Teufeln werden die Deutschen fertig werden. Und wenn die Welt voll davon wäre!

Also auch die Geschichte von der Einäscherung der Stadt Löwen war Schwindel. Das Rathhaus, die Kathedrale sowie alle Bauten und Denkmäler von geschichtlichem Werthe sind unversehrt Wozu also der Lärm?

Jetzt sind die Pariser endlich hinter die Geschichte der französischen Siege gekommen und reißen massenhaft aus. Wer fliehen kann, flieht. Und wer nicht fliehen kann? Von denen werden wir noch allerhand zu hören bekommen.

Wenn irgendwo auf der Welt noch ein Staat ist, der Deutschland den Krieg erklären will, so soll er sich eilen. Es geht jetzt in einem Reinmachen hin, und da es Mode ist, so sollten sich alle Staaten und Stätchen beeilen, die Mode mitzumachen.

Jene amerikanischen Blätter, die berichten, die in Belgien gefangen genommenen deutschen Soldaten hätten sich in dem Glauben befunden, sie wären in Bulgarien, scheinen der Ansicht zu sein, ein deutscher Soldat sei ungefähr so dumm wie ein anglo-amerikanischer Journalist.

Dreitausend südafrikanische Kaffern haben sich den Engländern gegen Deutschland angeboten. England sollte zugreifen. Die Kaffern sind die logische Ergänzung des vielfarbigen Bündnisses, daß das stolze Albion gegen Deutschland in's Feld führt.

Von einm Aufstand der Muhammedaner gegen die britische Herrschaft wird jetzt auch geredet: der Sultan soll ihn proklamiren wollen; es wird schnell klein und kleiner das Fleckchen Erde, wo der Friede noch nicht vom Kriege verscheucht ist. Amerika, du hast es besser. Hoffentlich bleibt es wahr, und zwar für immer wahr!

Zur Beruhigung derjenigen, die solch große Besorgnisse über den kleinen Vortheil hegen, den die Russen erlangt haben, mag es dienen, daß selbst die Strategen, welche die anglo-amerikanische Presse bedienen, Rußlands Fähigkeit, den Deutschen ernstlichen Schaden zuzufügen, entschieden bezweifeln. Ihre Ansichten lauten dahin, daß, sobald Rußland über die Weichsel vorgedrungen ist, sein Schicksal besiegelt wäre, da es alsdann der völligen Vernichtung durch die deutschen und österreichischen Truppen nicht entgehen könne.

Drei deutsche Fußsoldaten jagten mit sieben Schüssen 50 Feinde davon.

Die Pariser sollten die Ratten gut füttern, damit sie während der Belagerung wenigstens etwas im Topfe haben.

Der Zar schreit ja nach Sieg wie die Kinder nach Castoria. Nur ruhig Blut! Deine Zeit wird auch kommen!

70,000 Russen gefangen. Eine ganze Menge Mäuler, die da gestopft werden müssen. Und was die Kerle noch Alles mitbringen mögen!

Wenn Paris sich ohne Schwertstreich ergiebt, wird es durch das Gespenst der Revolution dazu getrieben. Die Tage der „Commune" sind noch unvergessen.

Antwerpen ist in Finsterniß, um die deutschen Zeppeline irrezuführen. Deutschland hat sich stets von seinem eigenen Lichte führen lassen und sogar anderen dunklen Völkern davon abgegeben.

England hat der Türkei mittheilen lassen, daß sie mit einem Eingreifen in den Krieg sich selbst das Grab bereite. Worauf der Großtürke mit Recht zurückgab, daß schließlich vielleicht doch jemand anders darin liegen werde.

Ist es nicht sonderbar, daß England, das wegen eines Neutralitätsbruches Deutschland den Krieg erklärte, nun Alles daran wendet, Italien nicht nur zu einer Verletzung der Neutralität, sondern auch zum Verrath an den Verbündeten zu verleiten? Die „Ehre" Englands ist das elastischste Ding der Welt.

Es heißt in den anglo-amerikanischen Zeitungen salbungsvoll: „Die Engländer beten für den Sieg!" Warum fechten sie nicht für den Sieg und laufen fort, wenn ein deutscher Soldat sich zeigt? Beten, feige fortlaufen und dann hingehen, dem Pharisäer gleich — hetzen, schmähen und lügen — das ist englische Art.

Als zu Beginn des Krieges französische Luftschiffer Bomben in das offene Nürnberg warfen, fand die amerikanische Presse das ganz selbstverständlich. Das sei der Krieg, hieß es. Man würde sich auch nicht aufgeregt haben, wenn ganz Nürnberg zerstört worden wäre. Man würde das im Gegentheil als einen Beweis für die Leistungsfähigkeit des französischen Fliegercorps gefeiert haben. Als aber ein deutsches Luftschiff einige Bomben in das befestigte Antwerpen warf, ereiferte dieselbe Presse sich über deutsche Barbarenmethoden und heute noch schimpfen sie unausgesetzt. Ein Beweis, daß diesen Blättern jedes Empfinden für Gerechtigkeit und Billigkeit abhanden gekommen ist.

Die Londoner Meldung, daß 160 Eisenbahnzüge mit deutschen Soldaten in nördlicher Richtung durch Belgien gefahren seien, mag, soweit die Zahl der Züge in Betracht kommt, richtig sein. Aber jedenfalls sind es nicht deutsche Soldaten gewesen, die, wie man in London annimmt, auf den östlichen Kriegsschauplatz geworfen werden sollen, sondern französische und englische Kriegsgefangene, die nach Deutschland in die Winterquartiere gebracht werden. Nach einer Meldung der Londoner „Times" werden die geschlagenen Engländer und Franzosen mit unglaublicher Schnelligkeit verfolgt, und bei einer derartigen Verfolgung eines demoralisirten Feindes pflegt es massenhaft Gefangene zu geben.

Die Belgier, die mit Todesverachtung den Kampf gegen die übermächtigen Deutschen aufgenommen hatten, kommen nach und nach zu der Einsicht, daß sie für England und Frankreich die Brustwehr gebildet haben und nun ihrem Schicksal überlassen werden. Die Franzosen murren über die Langsamkeit der Engländer, der sie die deutschen Erfolge zuschreiben, und die einzigen, die mit der Lage in Belgien zufrieden zu sein scheinen, sind die Engländer selbst, die überhaupt den ganzen Krieg, zu Lande und zu Wasser, bisher mit verdächtiger Lässigkeit geführt und sich hierauf beschränkt haben, Lügendepeschen über deutsche Rückschläge in die Welt zu senden. Eins aber konnten sie glücklicherweise nicht fälschen — die Landkarte. Und aus dieser ergiebt sich, daß die Deutschen im Norden vor Antwerpen, im Süden einen Tagemarsch von Sedan stehen, mithin auf zwei Fronten den Gegner im Schach halten.

Die Russen haben alle Aussicht, noch viel schneller nach Berlin zu kommen, als sie erwartet hatten — als Kriegsgefangene nämlich.

Die diesjährigen Pariser Herbstmoden werden wahrscheinlich Granatenröcke mit Schrapnellblusen und bombensicheren Hüten sein.

Der französische Expremier Pichon verlangt, daß die Japs sich nicht auf Asien beschränken, sondern am Krieg in Europa, in Frankreich, direkt teilnehmen. Ist der Zusammenbruch der alliirten weißen Kultur schon soweit, daß nur die Gelben helfen können?

Um an Tsingtau herankommen zu können, haben die Japaner auf chinesischem Gebiet Truppen gelandet. Chinesisches Gebiet ist neutrales Gebiet, aber da diese Neutralitätsverletzung im Einverständniß mit England geschieht, wird sich hier natürlich Niemand darüber aufregen. Nur wenn Deutschland neutrales Gebiet verletzt, regt man sich auf, England und seinen Verbündeten ist das gestattet.

Ein junger Deutscher aus den Ver. Staaten, der gelegentlich eines Besuches in der alten Heimath vom Kriege überrascht wurde, hat an seine hier zurückgebliebene Braut einen Brief geschrieben, der in packenden Worten die beim Ausbruche des Krieges drüben herrschende Stimmung wiedergiebt und um den es schade wäre, sofern er der Oeffentlichkeit vorenthalten würde. „Du kannst Dir nicht vorstellen", schreibt der junge Mann, „wie traurig und doch so erhebend hier Alles ist. Seit einer Stunde weiß ich, daß auch England uns den Krieg erklärt hat. Es wird ein Kampf auf Tod und Leben sein. Von allen Seiten fallen sie über uns her. Wir hätten Oesterreich allein lassen können, dann hätten wir den Frieden. Und doch hat bei uns kein einziger Mann auch nur eine Sekunde geschwankt, als die Frage an uns herantrat, ob wir Oesterreich die Treue halten sollten oder nicht. Unser Volk zieht in diesen Krieg mit solch sittlichem Ernst und so durchdrungen von seinem Recht und seiner Pflicht, und zugleich mit einer solchen Empörung über den frivolen, lang vorbereiteten Friedensbruch und über all die Hinterlist der Feinde, daß Du Dir keine Vorstellung davon machen kannst. Das Volk wächst mit seinen Aufgaben in's Riesengroße. Die Menschen werden besser und edler. Alle guten Instinkte werden wach. Keine Verzagtheit, doch auch keine Prahlerei und Ueberhebung. Alles vollzieht sich mit ruhigem, selbstbewußtem Ernst. Es ist erhebend, diese Begeisterung zu sehen, mit der die Menschen zu den Fahnen eilen, die brausenden Jubelrufe zu hören, mit denen sie empfangen und zu den Bahnzügen geleitet werden, die in's Feld führen. Die Aermsten geben ihr bißchen, was sie haben. Es giebt keine politischen Parteien mehr in Deutschland. Alles ist einig. Aber dann wieder Scenen, das einem das Herz brechen könnte. Mütter, die ihre Söhne in's Feld ziehen sehen. Ich sah gestern eine Mutter, die sich von fünf Söhnen verabschiedete. Frauen und Kinder hängen klagend an dem Vater der Familie, den das Vaterland ruft. Wirklich herzzerreißend. Dann brechen wieder Stürme der Begeisterung los. Die jungen Krieger singen die „Wacht am Rhein". Und wenn die Klänge dieses Liedes aus tausend Kehlen zum Himmel steigen, von unbeschreiblicher Kraft und heiligem Ernst getragen, dann weiß ein Jeder unter uns: Wir werden siegen, weil wir die Kraft und das Recht auf unserer Seite haben. Es wird der furchtbarste Krieg sein, den die Welt je gesehen hat, Hunderttausende werden sterben müssen und es wird ein furchtbares Wehklagen durch das Land gehen, aber wir werden siegen, über brutale, gewissenlose Gewalt, über Haß und Neid. Wir werden Millionen in's Feld schicken. Auch die Söhne des Kaisers und der übrigen deutschen Fürsten gehen in's Feld. Der Kronprinz ist in Saarbrücken. Bayrische Prinzen werden als einfache Leutnants im Feuer stehen. Ich selbst habe nicht gedient. Ich gehöre zum Landsturm. Wir werden erst gerufen werden, wenn der letzte Mann gebraucht wird. Ich will aber nicht warten bis dahin. Ich will mich morgen mit meinem Auto der Armee zur Verfügung stellen. Ich hoffe, daß man Verwendung für mich hat. Du wirst mich darum nicht tadeln. Ich weiß es. Ich liebe das Leben hundertfach, seit ich Dich gefunden habe. Aber hier ruft das Vaterland."

Je weiter die Deutschen vorrücken, um so schlimmere Barbaren werden sie. Schrecklich!

Kriegsgefangene Franzosen trugen von Motten zerfressene Uniformen. Erzbereit — wie ?

Deutschen Postnachrichten zufolge haben die Elsaß-Lothringer aufgeathmet, als die letzten Franzosen wieder vertrieben waren. Die eine Lektion hat genügt.

Japan hat seine Hauptarmee in der Nähe von Tschingtau gelandet. Es scheinen also mehrere Armeen gegen die 3000 Mann deutsche Truppen im Anzuge zu sein.

Im Jahre 480 vor Chisti Geburt vertheidigte König Leonidas mit nur 3000 seiner tapferen Spartaner den Paß bei Thermopylae gegen das übermächtige Heer des Perserkönigs Xerxes, bis der letzte Mann erschlagen war. Heute, 2394 Jahre später, wird der Kapitän Meyer-Waldeck, der Gouverneur von Kiautschau, die Hafenfestung Tsingtau mit ca. 3000 braven deutschen Kriegern gegen die Riesenmacht Japans zu Lande und zu Wasser und englische und französische Hülfstruppen zu vertheidigen haben. Dem König Leonidas widmete sein Volk ein Denkmal mit der Inschrift:

„Wanderer, meld' es den Brüdern daheim: Erschlagen
Liegen wir hier, im Tode der Pflicht noch getreu."

Die Besatzung von Kiautschau ist nach menschlichem Ermessen dem Tod geweiht. Aber

„Kein schön'rer Tod ist auf der Welt,
Als wer auf grüner Heide fällt!
Auf grüner Heide schlafen,
Wenn Schwert und Kugel trafen."

In der „Allensteiner Zeitung" berichtet ein Augenzeuge von einem „Gefecht", das drei deutsche Infanteristen mit fünfzig russischen Kavalleristen geführt haben. Es heißt dort:

Vormittags um 8 Uhr erscholl in einem ostpreußischen Ort plötzlich der Ruf: „Alles flüchten, der Feind kommt!" Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Unser Gewährsmann hielt es jedoch für richtig, sich zunächst den Feind einmal anzusehen. Er ging zur Grenze und sah auch thatsächlich, wie eine Abtheilung von etwa fünfzig russischen Kavalleristen wie rasend heranstürmte; sie waren noch etwa 800 Meter entfernt. Da krachte plötzlich ein Schuß, gleich darauf ein zweiter, dritter und vierter. Beim vierten Schuß fiel der russische Offizier, der die Patrouille führte, todt vom Pferde. Der nächste Schuß warf einen russischen Gefreiten todt in den Sand. Als der siebente Schuß fiel, machte die ganze „Heldenschaar" kehrt und flüchtete eiligst.

Und wer waren die Sieger?

Drei deutsche Infanteristen, die in einem Kartoffelfelde lagen und deren Feuer ausgereicht hatte, um fünfzig russische Kavalleristen wie die Hasen vor sich herzujagen.

Den Engländern ist die Angst vor dem deutschen Luftschrecken wieder mal in die Glieder gefahren. Sie fürchten, daß der Luftangriff auf Antwerpen nur ein kleines Vorspiel war zu dem, was noch kommt. Der nächste Besuch des Zeppelin gilt vielleicht England, und wer weiß, wie die stolze englische Flotte dabei fährt. Und beizeiten einer solchen Katastrophe vorzubeugen, ruft man die öffentliche Meinung in der ganzen Welt auf, damit sie einen unwiderstehlichen Druck auf Deutschland ausübe und es zwinge, auf den Gebrauch der furchtbaren Waffe, mit der es vielleicht Englands ungeheure Ueberlegenheit zur See ein wenig ausgleichen könnte, zu vernichten. Aber damit werden die Engländer schwerlich viel Glück haben. Deutschland wird auf diese Waffe nicht verzichten, durch die es vielleicht im Stande ist, England niederzuringen und es zu zwingen, die Freiheit der Meere für den Handel aller Nationen anzuerken, welchen sie seit 109 Jahren unbedingt beherrscht hat. Wenn das das Endergebniß dieses furchtbaren Kampfes ist, dann kann die ganze Welt damit zufrieden sein, denn die ganze Welt wird davon Vortheil haben. Deutschland kämpft für zwei hohe Kulturaufgaben: Für die Beschützung der europäischen Kultur gegen russisch-asiatische Barbarei und für die Befreiung der Meere von britischer Diktatorschaft. Die Sympathien aller Kulturvölker, namentlich aber die des amerikanischen Volkes, sollten in diesem Riesenkampfe für das heldenmüthige deutsche Volk sein.

Nach offiziellen Londoner Berichten sind die „Verbündeten" in 10 Tagen annähernd 170 Meilen zurückgegangen. Gut zu Fuß!

Die angeblich „eingekorkte" deutsche Flotte scheint den Korken gesprengt zu haben. Wie käme sie sonst an die englische Küste?

Kanada fürchtet, Deutsche würden aus den Ver. Staaten einfallen. Die Furcht vor den Deutschen ist eine ansteckende Krankheit.

Wenn sogar die internationale Kosakenpresse Siege der Deutschen meldet, dann müssen die Anderen schwere Niederlagen erlitten haben.

Der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, erzählt der Welt nichts Neues, wenn er behauptet, die im alten Vaterlande für den gegenwärtigen Krieg herrschende Begeisterung sei zehnmal so groß als die Begeisterung für den Krieg von 1870. Er hat die damalige Zeit erlebt, und weiß, was er sagt. Und Jene, die vor ihm herübergekommen sind und Zeuge gewesen sind der Scenen, die sich in Städten und Dörfern abspielten, als der Krieg unvermeidlich war, haben vor ihm berichtet, was er jetzt bestätigt: daß die Begeisterung riesig sei und die Opferwilligkeit der Nation keine Grenzen kenne. Solche Begeisterung kann nur ein Völkerkrieg entflammen, niemals ein Krieg, in den das Volk gegen seinen Willen von seinem Herrscher oder von den Diplomaten hineingedrängt worden ist. Es ist gekommen, wie Bismarck voraussagt hat: Deutschland ist wie eine Pulvermine aufgebrannt und von Memel bis zum Bodensee starrt das Land in Waffen.

Frankreich bekämpft Deutschland um einer Idee willen. Um Rache an ihm zu nehmen für die furchtbare Niederlage in 1870—71, und um die ihm damals entrissenen Provinzen Elsaß-Lothringens zurückzuerobern. — Rußland bekämpft Deutschland auch um einer Idee willen. Um ein großes slawisches Reich aufzurichten, und das Testament Peters des Großen auszuführen und Konstantinopel zur Hauptstadt dieses Reiches zu machen. „Der Weg nach Konstantinopel geht über Berlin." — Nur England bekämpft Deutschland um keiner Idee willen, sondern um die Pfunde und Schillinge, die ihm durch den deutschen Mitbewerb auf dem Weltmarkte verloren gegangen sind und bei weiterer Ausbreitung des deutschen Handels verloren zu gehen drohten. — Frankreichs Revanchegefühl ist entschuldbar, selbst Rußlands Panslavismus ist verständlich, aber Englands Krämergeist, der diesen furchtbaren Krieg angezettelt hat, um einen unliebsamen Konkurrenten loszuwerden, ist unentschuldbar, ist — ekelhaft — gemein.

Ein in New York ansässiger junger Deutscher erhielt vor einigen Tagen von seinen Eltern die Aufforderung, sofort heimzukehren und sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Der Brief wurde am 3. August in Elberfeld zur Post gegeben, traf aber erst jetzt an seinem Bestimmungsorte ein. Er lautet: „Beiliegend ein Zeitungsblatt mit Bekanntmachungen. Das Vaterland ruft. Du mußt dich jetzt beim Konsulat in New York zur Musterung stellen. Die Zurückstellung ist durch die Mobilmachung aufgehoben. Wir bitten dringend um Mittheilung, wann wir dich erwarten können. Ein Begeisterungssturm ohnegleichen geht durch die deutschen Gauen und aller Parteihaß und Streit ist wie vom Erdboden verschwunden. Ende dieser Woche stehen über sechs Millionen kampffähige Männer unter den Waffen. Dahinter stehen noch die Ersatzreserven und der Landsturm. Die heranwachsende Jugend, Studenten, höhere Schüler, Wandervögel usw. gehen hinaus als Erntearbeiter, Postboten, Straßenkehrer und wer weiß was noch. Unser Volk giebt sein Alles her, Blut und Gut, und da darf uns unser Herzblut auch nicht zu schade dafür sein. Darum, lieber Max, hoffen wir, daß du dich in dieser schweren Stunde auch zur Verfügung stellst. Unser Volk zieht mit Gottvertrauen in diesen Gigantenkampf und fürwahr, das Germanenthum wird stark sein und Slawen- und Franzosentücke zu Schanden machen. Mit Gott für König und Vaterland. Die herzlichsten Grüße — Deine Eltern." — Wenn man das liest, muß man wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß Deutschland in der That unbesiegbar ist.

An den Feinden Deutschlands erfüllt sich jetzt, was Bismarck ihnen in Aussicht gestellt hat: sie fangen an zu begreifen, daß sie auf Granit beißen.

Wenn die Franzosen die Suppe ausgelöffelt haben, die man ihnen an der Themse eingebrockt hat, dürften sie von den englischen Gerichten vorläufig genug haben.

Ein erfreulicher Beweis des Umschwunges der öffentlichen Meinung Amerikas und seiner Presse in Beziehung zu Deutschland ist ein Artikel von R. E. Swing, des europäischen Correspondenten der Chicagoer „Daily News". Herr Swing war bei Ausbruch des Krieges in Berlin, und sein Bericht entstammt persönlichen Erfahrungen.

Wie anders malt dieser Journalist das deutsche Volk. Er schreibt wörtlich: „Der Krieg dürfte ziemlich lange währen, besonders wenn die Deutschen anfangs geschlagen werden sollten. Die Deutschen sind muthige Verlierer und werden für ihr Vaterland bis zum letzten Atemzuge kämpfen. Der sich kundgebende Enthusiasmus ist einfach überwältigend."

Es ist also nach dem Berichte eines anglo-amerikanischen Journalisten das deutsche Volk und nicht der deutsche Kaiser in den Krieg gezogen. Das deutsche Volk, das seine Heimat, seine Kultur und die Früchte seines friedlichen Fleißes gegen alle so lange vertheidigen wird, als es einen lebendigen Deutschen giebt.

Und auch über die Beziehungen zu Italien und zu England weiß Herr Swing aus persönlicher Erfahrung Interessantes mitzutheilen. Er schreibt: „Die Deutschen sind über Italiens Fahnenflucht entrüstet und das Verhalten Englands macht sie wüthend. Auch wäre ich es, wenn ich ein Deutscher wäre, obschon es kaum möglich ist, daß England in diesem Augenblicke müßig bleiben könnte. Allerdings ist es meine persönliche Ueberzeugung, daß England nur aus dem selbstischen Motive Krieg führt, um die deutsche Flotte aus dem Wege zu räumen. Das ist Politik der Selbstsucht. Hat aber England jemals eine andere Politik verfolgt?"

Man sieht, es beginnt zu dämmern. Anglo-amerikanische Journalisten beginnen ihre Brillengläser von dem englischen Staube zu reinigen und bald werden auch sie die Motive des Krieges im Lichte der Wahrheit sehen. Das amerikanische Volk wird dann ein Unrecht gut zu machen haben, das es an seinen besten Freunden begangen hat: an den Deutschen in Deutschland und an den Deutschen in Amerika.

Es wird langsam Licht über dem, was im Westen von Deutschland geschah. Und nun erfahren wir auch, was im Osten geschah, worin die Heldenthaten der Russen bestanden, über die man sich in London so gefreut hat. Jeder Blutstropfen empört sich einem, wenn man liest, wie sich Kosoken und andere Horden in Ostpreußen an der Bevölkerung vergriffen haben. Die Feder sträubt sich, die Scheußlichkeiten zu wiederholen, die an den dreißigjährigen Krieg, ja, wirklich an das erinnern, was uns die Geschichte von den Mongolenhorden Dschengis Khans und Timurs erzählt. Daß die Deutschen diese Horden zu Tausenden in die Sümpfe getrieben haben, das könnte einen fast mit wilder Freude erfüllen. Diese Horden sind keine Menschen, und sie Vieh nennen, hieße das Vieh beleidigen. Aber erwarten ließ sich von diesem Volke nichts Anderes. Sind doch die Scheußlichkeiten der Knutenträger gegen das eigene Volk berüchtigt genug. Aber grauenhaft ist es, wenn man bedenkt, daß solche Scheußlichkeiten mit Wissen, selbst im Auftrage der hohen Herren und Oberen geschehen. Und wovon daheim diese Herren wissen, das sollte im Kriege gegen ein anderes Volk, gegen ein Volk, dessen geistige Ueberlegenheit sie fühlen, ohne ihr Wissen und Willen geschehen? Das macht man keinem denkenden Menschen weiß. Deshalb sollten auch nach dem Krieg diese russischen Großfürsten und ihre Helfershelfer zusammt ihrem Herrscher ausgeschlossen bleiben von der gesitteten Menschheit, geächtet von deutschen Völkern und Fürsten. Vielleicht hat dieser Krieg auch das Gute, daß endlich einmal mit dem Vorurtheil aufgeräumt wird, fürstliche Wesen für etwas Besonderes zu halten, selbst, wenn sie im Hottentottenkraal hausen oder mit der Kosakenknute und den sibirischen Bergwerken Menschenrecht und Menschenglück verschänden. Dieser Krieg lehrt uns gar Manches. Werden wir uns diese Lehren zu Herzen nehmen?

„Deutsche Niederlagen".

In amtlichen Depeschen aus Paris und London wurde ein allgemeines Zurückweichen der deutschen Armeen auf dem westlichen Kriegsschauplatze gemeldet, das schließlich in einen fluchtartigen Rückzug ausgeartet sein soll. Seltsamerweise soll dieser Rückzug sich über die ganze Linie, beiläufig 150 Meilen, erstrecken; überall wollen die Alliirten die Offensive ergriffen haben, und überall sollen die Deutschen zurückgetrieben worden sein. Das klingt denn doch sehr unwahrscheinlich und deshalb ist der „Anzeiger" geneigt, die Siegesmeldungen vorsichtig aufzunehmen.

Nachdem die deutschen Truppen in unaufhaltsamem Vordringen den Feind in zehn Tagen 170 Meilen zurückgetrieben haben, sollen sie auf einmal ihnen den Rücken zeigen. Das vermögen wir nun und nimmermehr zu glauben; vielmehr sind wir der Ansicht, daß es sich wieder mal um echt französische Uebertreibungen und Entstellungen handelt. Möglich, ja sogar wahrscheinlich, ist es bei einer so ausgedehnten Schlachtlinie, daß die Deutschen nicht auf allen Punkten gleich siegreich sind; aus diesem ganz natürlichen Umstande eine allgemeine Niederlage zu schlußfolgern, dazu gehört schon ein gut Stück Einbildungskraft.

Was uns am meisten an den „Siegesdepeschen" auffällt, ist das, was nicht darin steht. Mit anderen Worten, sie sind uns zu lakonisch, um vollständig ernst genommen zu werden. Wenn wirkliche Siege zu berichten wären, dann würden die Herren Franzosen den Mund ganz anders voll nehmen und mit allen möglichen Einzelheiten aufwarten, um den werthen Leser auch in die nöthige dramatische Spannung zu versetzen. Nein, wir sind der festen Ueberzeugung, daß aus dem deutschen Zurückweichen über Nacht ein glänzender Sieg werden wird. So war es vor Lüttich; so war es vor Namur, und so wird es jetzt vor Paris werden. Wir sind an diese Art Metamorphosen bereits so gewöhnt, daß französische und englische Siegesnachrichten uns nicht aus unserem „schönen seelischen Gleichgewicht" bringen können.

Die Engländer haben eine Idee, den Krieg fortsetzen zu wollen, nachdem die Franzosen und Russen geschlagen sind, indem sie die Deutschen vom Meere jagen und ihren Handel vernichten. Das war ja ohnehin ihre Absicht. Aber die Engländer geben sich einem Irrthum hin, wenn sie annehmen, daß in diesem Seekriege nur auf ihrer Seite geschossen werden wird. Die Deutschen werden auch im Stande sein, den englischen Handel zu schädigen, zumal wenn sie Nord-Belgien nehmen, was selbstverständlich ist, und sich nur vier Stunden von der englischen Küste befinden. In erster Zeit werden Zeppeline den Engländern die Schifffahrt verderben und in absehbarer Zeit werden die Deutschen ihre Flotte so gründlich ausgebaut haben, daß sie die englische übertrifft. Im Uebrigen wird England den Frieden als eine solch dringende Nothwendigkeit empfinden, wie alle anderen Nationen.

Den Makel, aus schäbigem Konkurrenzneid den europäischen Continent in den größten Krieg gehetzt zu haben, den die Weltgeschichte kennt, wird England durch Ströme von Blut nicht mehr von sich abwaschen können. Er wird an ihm haften, wenn das britische Weltreich, aus dem dieser Krieg die ersten Steine herausreißen wird, in alle Atome zerstoben sein dürfte. Ebenso wenig jedoch wird es den Briten jemals vergessen werden, daß sie für die Judasfilberlinge kommerzieller Vortheile ihre germanische Kulturgemeinschaft verschacherten und den erfolgreichsten Vorkämpfer dieser Kulturgemeinschaft halbasiatischer Barbarei ausliefern wollten. Und obgleich man das in England so genau erkannt hat, obgleich man genau wußte, welch ungeheurer Rückschritt für die Menschheit mit einem sieghaften Hereinbrechen der slawischen Hochfluth über Westeuropa verbunden sein würde, hat man trotzdem sich keinen Augenblick besonnen, an der Untergrabung der germanischen Schutzdämme dagegen mitzuarbeiten. Ja, man hat von London aus die gallischen und slawischen Todtengräber erst dazu ermuthigt, die Schaufel in die Hand zu nehmen. Dieser Verrath wird sich dank dem schnellen deutschen Siegeslauf gegen den Anstifter selbst kehren, ohne darum je im Register der germanisch-angelsächsischen Kulturgemeinschaft ausgetilgt werden zu können.